

Unterhaltungs-Blatt.

Beilage

zur Preßburger Zeitung No. 58.

Dienstag, den 25. Juli 1825.

Andeutungen

über den Begriff der Vaterlandsliebe, und andere Begriffe der geistigen oder innern Welt.

Wenn man forschet: ob Aufklärung der Menschheit zuträglich oder nachtheilig sey, so wird man Gelehrte finden, die sich ihrer annehmen, und andere, die sie als Unheil stiftend anklagen.

Wenn man über die Leidenschaften, den Luxus, den Handel und tausend ähnliche Gegenstände die Meinungen seiner Mitbürger einhohlet, so wird man über jeden derselben bald gutes, bald böses hören müssen, und jede Meinung mit annehmbaren Gründen bekräftiget finden.

Es ist nämlich nichts in der Welt, es mag an sich noch so gut sein, das durch Mißbrauch nicht ausarten könnte; das nach den Umständen der Person, der Zeit, des Orts, oder des Maasses nicht gut oder schlecht sein könnte.

Einer dieser wandelnden Begriffe ist auch jener der Vaterlandsliebe. Man hört den Namen täglich; man versteht aber oft so sonderbare Gefühle und Neigungen, so sonderbare Affekten und Leidenschaften darunter,

daß es wahrlich nicht zu wundern ist, wenn auch die Vaterlandsliebe unter diejenigen Gegenstände gezählt werden kann, die Vertheidiger und Gegner finden.

Wie Mancher glaubt: er liebe sein Vaterland und irrt doch gewaltig! Sein einseitiges Gefühl, das er mit diesem schönen Namen belegt, ist ein leidenschaftlicher Stolz; eine unmoralische feindselige Geringschätzung Aller, die ein anderes Vaterland, eine andere Sprache oder eine andere Kleidung haben; ein selbstsüchtiges Bemühen, Vortheile zu erringen, der wahren Vaterlandsliebe eben so wenig ähnlich, als der Geiz der Sparsamkeit, die Verschwendung der Freigebigkeit, die Ehrsucht der Selbstachtung, die Heuchelei der Frömmigkeit, und tausend andere lasterhafte Neigungen, Affekten und Leidenschaften denjenigen Tugenden gleichen, aus welchen sie bei Ueberschreitung der wahren Grenze entspringen.

Wenn wir einst so glücklich sein sollten, in dem durch Herrn v. Mitley begründeten Mittelzweig der fünfästigen Mathesis, in der rein intensiven nämlich, geläufig zu sein (bekanntlich theilt er die Mathesis, so wie die Größen, in die rein abstrakte, rein extensive, rein intensive, empirisch extensive, empirisch intensive), würden wir freilich nichts mehr von ähnlichen schwankenden Begriffen wissen, als die eben erwähnten über die Vaterlandsliebe, die Aufklärung, die Leidenschaften und alle ähnliche sind. Haben wir aber wohl dieses goldene Zeitalter der mathematischen Kenntnisse (wo wir nicht nur Punkte und Linien, Landschaften und Gestirne, Elektrizität, Luft und Wärme, das Gleichgewicht, die Bewegung, die Schwingung, sondern auch

Denk- und Willenskraft, so wie alles Wissen und Handeln u. s. w. mathematisch richtig zu berechnen wissen werden) haben wir mit ihm auch jenes der wahren Aufklärung zu erwarten? wo nach P a u s a (Wanderer 1819 No. 246 — einem verdienstvollen Mitarbeiter des humanen Wanderers, welcher mit dem klassischen, auch nach hundert Jahren noch gelesenen englischen Zuschauer, gleiche Tendenz: Beförderung des Sittlichen — hat) wo, nach P a u s a, Tugend und Aufklärung den nämlichen Begriff bezeichnen, Kopf und Herz vereinen würden, — wo man nicht nöthig hätte, über moralische Wahrheiten zu schreiben, weil man sie allgemein praktisch anerkennen und üben würde.

Bis dahin laffet uns suchen, Sieger über unsere Leidenschaften zu werden, die Selbstsucht zu unterdrücken und sie nicht mit dem schönen Namen der Vaterlandsliebe zu bemänteln, welche stets das allgemeine Beste, durch gewissenhafte Befolgung der Gesetze, zum Ziele hat, und weder durch excentrische Vorspiegelungen zu täuschen sucht, noch getäuscht werden kann.

Das Mißverständnis.

Die Kaiserin Catharina erhielt in St. Petersburg von dem dortigen bekannten Kaufmann Steffanow einen vorzüglich schönen Hund geschenkt, dem sie den Namen des Schenkgebers beilegte und der ihr in der Folge sehr werth wurde. Eine Krankheit brachte ihm den Tod, und die Monarchin, um wenigstens noch die Gestalt ihres Lieblings vor Augen zu behalten, be-

fehlt dem Stadtpolizeipräsidenten, als er, wie gewöhnlich, Verhaltungsbefehle sich von ihr erbat, den Steffanow ausstopfen zu lassen. Der Präsident, ein äußerst rechtschaffener Mann, der aber von jeher gewohnt war, die Befehle seiner Regentin wörtlich zu nehmen und zu befolgen, ohne darüber weiter zu denken, erschrickt, fragt nachmahls, hört den nämlichen Ausspruch der Kaiserin und verfügt sich also sofort zu seinem Freunde Steffanow, dem er Arrest ankündigt und den Willen der Kaiserin bekannt macht. Der Kaufmann, obgleich ihm ebenfalls unbekannt war, daß ein Hund der Kaiserin seinen Namen führe, und daß derselbe gemeint sei, sah doch so viel ein, daß hier ein Irrthum zum Grunde liegen müßte. Der Stadtpräsident willigte mit Vergnügen in sein Verlangen, zum Gouverneur zu fahren und diesen um Vermittelung der Sache zu bitten. Die Vermittelung des Gouverneurs hatte die gehoffte Wirkung nicht; es blieb bei der Entschließung, daß der Steffanow ausgestopft werden sollte. Nur mit Mühe brachte es der Kaufmann dahin, daß es der Stadtpräsident wagte, ihn des folgenden Tages mit nach Hofe zu nehmen. Der Präsident ging in das Kabinet der Kaiserin und ließ den armen Steffanow im anstoßenden Zimmer, in welchem er alles verstehen konnte. Die Kaiserin war sehr verwundert, wegen eines so deutlichen Befehls mehrere Anfragen anhören zu müssen, und antwortete dem fragenden Stadtpräsidenten, daß er den Steffanow soll ausnehmen und alsdann ausstopfen lassen, wie man einen Vogel ausstopfe, und fügte noch hinzu, wie sie glaube, daß in ihrer Residenz

Leute genug wohnten, die damit umzugehen wüßten. Der Stadtpräsident kehrt nun betrübt zu seinem Freunde zurück und sucht ihn zu bedeuken, daß er sich in sein Schicksal fügen müsse. Dieser aber dringt mit Gewalt in das Cabinet der Monarchin, wirft sich ihr zu Füßen und durch seine Gegenwart und wenige Worte war er gerettet.

Merkwürdiges Heirathsgesuch.

Ein Herr von hohem und altem Adel, betitelt, ein weiland Militär, von mittlern Jahren, fremd der vorgeblichen Philosophie des Jahrhunderts der Aufklärung, welcher dem großen Geräusche der Welt entsagt hat, von reinen und sanften Sitten, der, in Folge der Revolution, nur noch so viel besitzt, um allein zu leben, wünschte sich zu verheirathen mit einem Fräulein oder einer verwittweten Dame von etwa 30 bis 40 Jahren, von einem, dem seinigen fast gleichen Stande, wenigstens von ehrbarer Familie und von einigem Vermögen und Frömmigkeit, der Grundlage alles Glücks. Er würde, wenn man es verlangte, sich gefallen lassen, mit ihr und ihrer Familie zusammen zu wohnen. Man kann in aller Sicherheit einen Ort bestimmen, wo man sich verständigen und sich verlassen könnte, ohne einander zu kennen, und wenn es möglich wäre, ohne Vermittlung des Intelligenz-Comtoirs. Briefe sind poste restante zu adressiren an D. D. P. L. (Aus den Pariser Petites Affiches vom 13. Febr. 1825.)

M i s s z e l l e n.

Nach Grätz ist, auf Befehl des Königs von Spanien, im Jahre 1596 der Admirante de Aragon als Königl. Gesandter angelangt, der für seinen Prinzen Philippum die drei Erzherzoginnen, des Erzherzogs Schwestern, als Gregoria, Leonora und Margareth, gesehen und sie durch einen trefflichen, mit ihm gebrachten Maler abmalen lassen. Als nun die Contrefät dem König von Spanien zukommen, hat er seinen Sohn in Beisein der Infantin, Donna Isabella, und eilicher geheimer Rätthe, zu sich erfordert und ihm alle 3 Contrefät gezeigt, und daneben gefragt, wie sie und welche darunter ihm zum allerbesten gefalle? Darauf dieser auf die Erzherzogin Margareth gezeigt. Als aber der König, daß Eine darunter seine Gemahlin werden und er, was Er ausklaube, wohl bedenken solle, hat der Prinz keine Wahl mehr haben, sondern solche aus Respect und Gehorsam seinem Herrn Vatern überlassen wollen. Als aber der König diese auch nicht über sich nehmen wollen, hat die Infantin die 3 Contrefät vermischt, heimlich umgewendet und zu dem Prinzen gesagt: Auf welche Er zeigen werde, dieselbe soll sein Gemahl sein; der aber aus Zufall wieder das Bild der Erzherzogin Margareth getroffen, worauf der König versetzte: die Jüngste ist dir gefährlich; den Aeltern, wosern sonst kein Mangel, gebührt der Vorzug; darum geb ich dir meinen väterlichen Segen und die Erzherzogin Gregoria; worauf der Prinz niederkniet, seinem Herrn Vater Dank gesagt und die Hand geküßt, alle Umstehenden aber gebührend congratuliret. Aber

Gott, in seinem geheimen Rath, hat dem Prinzen gleichwohl die Erzherzogin Margareth vorbehalten, indem sowohl die Prinzessin Gregoria, als die Prinzessin Leonore, um welche der König nach Altersfolge geworben, kurz nach einander im Brautstand verschieden sind. —

Ein Punsch ohne Gleichen. Als der Admiral Russel zu Lissabon war, lud er eines Tages die Offiziere und die Mannschaft seiner ganzen Flotte zu einer Bowle Punsch ein. Er hatte in dieser Absicht in einem Garten ein Marmorbecken errichten lassen, in das man auf seinen Befehl 600 Bouteillen Rum, 12,000 Bouteillen Malagawein, 4 Tonnen kochendes Wasser, den Saft von 2600 Citronen, 600 Pfund Zucker und 200 geriebene Muscatnüsse that. Ein Schiffsjunge, der Hebe'n vorstellte, fuhr auf dem Becken in einem kleinen Kahne von Mahagonyholz, und schenkte mehr als 6000 Trinkern ein, die auf Bänken saßen, die man amphitheatralisch rund um das Becken errichtet hatte, über dem sich ein sehr schöner Baldachin befand, um es gegen Regen zu schützen.

A n e k d o t e n.

Der berühmte Baucanson hatte, unter andern künstlichen Automaten, bekanntlich auch eine Ente angefertigt, welche das ihr vorgelegte Futter verzehrte und verdaute. Seine Kenntnisse in der Mechanik erhoben ihn zum Mitgliede der Akademie, wo er jedoch fast überall mit Zurückhaltung behandelt wurde. Einst fragte er den gutmüthigen Buffon nach der Ursache,

und dieser entgegnete treuherzig: Ja, Freund, in der Akademie gelten nur die geometrischen Köpfe! — „Mein Gott!“ antwortete Baucanson, „warum hat man mir das nicht eher gesagt? ich hätte statt der Erste, eben so wohl einen Geometer gemacht!“

In einer Gesellschaft, in welcher man sich mit dem Aehnlich = und Unähnlichkeit = Aufsuchen (einem bekannten, oft sehr witzigen und unterhaltenden Spielchen) vergnügte, warf Jemand die Frage auf: „Welche Aehnlichkeit und welche Unähnlichkeit ist zwischen einem Prediger und einem Arzte?“ Eine junge Dame antwortete: „Beide bebauen einen Acker, das ist die Aehnlichkeit; der Prediger den Acker Gottes, der Arzt den Gottes = Acker — das ist die Unähnlichkeit.“

C h a r a d e.

(Vier Silben.)

In den zwei ersten findest Du
Oft Trost und auch Gewissensruh.
Die letzten können dich beglücken,
Im muntern Kreise hoch entzücken
Durch holder Töne Harmonie
Und leichte frohe Melodie.

Des Ganzen Zweck ist fromm und rein,
D'rum muß es ernst, erhaben sein.
